Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 96 (2002)

Heft: 11

Rubrik: Zeichen der Zeit : der Triumph des Opus Dei oder Das Ende einer Hoffnung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Willy Spieler

Der Triumph des Opus Dei oder Das Ende einer Hoffnung

Es ist eine fatale, um nicht zu sagen skandalöse Heiligsprechung, die Karol Wojtyla seiner Kirche zumutet. Der Papst erhebt mit Josemaría Escrivá einen Kleriker «zur Ehre der Altäre», der die Kirche nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil mit einem «Leichnam in stinkender Verwesung» vergleichen konnte, einen ehemaligen Parteigänger des klerikalfaschistischen Franco-Regimes auch, der zum Antipoden der Theologie der Befreiung wurde. So hätte ich mir vor 40 Jahren die Zukunft der katholischen Kirche nicht vorgestellt, als Papst Johannes XXIII. das Konzil eröffnete, um der Kirche ein «aggiornamento» zu ermöglichen. Kirche als «Volk Gottes» wird verdrängt durch ein selbsternanntes «Werk Gottes» (Opus Dei). Verraten wird auch die fortschrittliche Sozialethik des Konzils, wenn einer als «Vorbild» der Kirche gelten soll, der die «Option für die Armen» in ihr Gegenteil verkehrte. Was mit der Heiligsprechung des Josemaría Escrivá Julian Mariano de Balaguer y Albas am 6. Oktober 2002 seinen Höhepunkt erreicht hat, ist das – zumindest vorläufige – Ende (m)einer Hoffnung auf eine römisch-katholische Kirche mit menschlichem Antlitz. Dieses Datum wird auch zum Verdikt über einen Papst, der, statt Pontifex (Brückenbauer) zu sein, die Kirche einer unheilvollen Polarisierung entgegentreibt.

Eine fatale Heiligsprechung

«Wir müssen das Schmutzwasser, das die Kirche Gottes überflutet, aufhalten. Es gibt eine wirkliche Fäulnis, und zur Zeit scheint es, als sei die Kirche ein Leichnam in stinkender Verwesung.» Das sind die *Unworte,* mit denen Sankt Josemaría die Kirchenreform nach dem Konzil bedachte.

Für den neuen Heiligen führt der einzige Weg zum Seelenheil über den *absoluten Gehorsam* gegenüber Gott und dem obersten Caudillo der Kirche bis hin zu den vielen kleineren «Führern». Das zeigen weitere Unworte, die Escrivá seinem Elitecorps im Buch «El Camino» (Der Weg) hinterlassen hat. Sie enthalten das Bild eines *autoritären Gottes,* der nur auf die Unterwerfung des Menschen aus ist: «Vergiss nicht, was du bist: ein Kehrichteimer... Demütige dich: Weisst du nicht, dass du ein Eimer für Abfälle bist» (Nr. 592). Und sie rufen sowohl zur *autoritären Führung* als auch zum *blinden Gehorsam* auf: «Dutzendmensch werden? Du ... zum grossen Haufen gehören, der du zur Führung geboren bist!?»(Nr. 16). Als eigentliche Führer taugen aber nur ehelose Männer, allen voran die *zölibatären Kleriker:* «Die Ehe ist für den Grossteil des Heeres Christi, nicht aber für seinen Führungsstab» (Nr. 28). Die Kehrseite dieses Führerkultes ist der Kadavergehorsam: «Ein Führer. Du brauchst ihn. Um dich hinzugeben, um dich zu verschenken, im Gehorsam. Ein Führer, der dein Apostolat kennt und weiss, was Gott will» (Nr. 62). Oder: «Suche nicht, ein Erwachsener zu sein. Kind, immer Kind, auch wenn du vor Alter umfällst» (Nr. 870). In solchen Sätzen werden «Infantilität, Unreife und damit verbunden infantile Allmachtsfantasien als höchstes Ideal» hingestellt, wie der Theologe und Psychoanalytiker Alfred Kirchmayr im Publik-Forum schreibt (19/02).

Es sei Herrn Escrivá gegönnt, seit dem 6. Oktober unter den himmlischen Heerscharen zu weilen. Und Opus-Dei-Mitglieder mögen ihre Fürbitten künftig an den Heiligen Josemaría richten, wenn sie sich ihren Bussgürtel umschnallen. In einer offenen Kirche hat auch esoterischer Unfug seinen Platz. Weit problematischer ist, dass Escrivá von nun an als *«Vorbild» für die Kirche* gelten und die Heiligsprechung die Kritik an seinem «Werk» verunmöglichen soll. Viele der vormals Opus-Dei-kritischen Bischöfe sind schon seit der 1992 erfolgten Seligsprechung des Josemaría Escrivá zu Wendehälsen verkommen. Sie ergehen sich in unglaubwürdigen Lobhudeleien auf den neuen Heiligen und seine Spiritualität, deren Dürftigkeit kaum mehr zu unterbieten ist. Selbst *Kardinal Ratzinger* musste einräumen: «Josemaría offenbart uns nicht viel über sein religiöses Innenleben» (Publik-Forum 18/02). Dafür umso mehr seinen «autoritären Charakter», wie bei *Theodor Adorno* nachzulesen wäre.

Der zu Beginn der 90er Jahre kolportierte Satz der Opus-Kamarilla, dass in ein paar wenigen Jahren «die Kirche Opus Dei» sein werde, scheint sich zu erfüllen. Es ist dem «Werk» gelungen, 1800 Priester und etwa 85 000 Laien als Mitglieder zu gewinnen. Die Namen der Laien werden nicht bekannt gegeben. Sie eignen sich so besser für das *Denunziantentum*. Die Geheimbündelei dient der Einschüchterung von Priestern und Bischöfen, die nicht mehr wissen, wo und vor wem sie noch ihre ehrliche Meinung äussern dürfen. So stark ist das *Kardinalskollegium* von Opus-Dei-Mitgliedern oder -Sympathisanten durchsetzt, dass auch als nächster Papst wohl nur noch einer in Frage kommt, der dem heiligen Josemaría seine Referenz erweist. Als aussichtsreichster Kandidat gilt der neue Erzbischof von Mailand Dionigi Tettamanzi, der für die neuste Hagiographie des Opus-Dei-Gründers das Vorwort geschrieben hat...

Und hätte es noch eines Beweises für die Unterwanderung der Kirche durch die «heilige Mafia» bedurft, das Rekordtempo dieser *überstürzten Heiligsprechung* hätte ihn erbracht. Schneller als 27 Jahre nach seinem Tod ist noch keiner zu dieser Ehre gelangt. So blieb ungeprüft, wie es um den Hang zum Luxus stand, der Escrivá zu Lebzeiten vorgeworfen und durch Bildaufnahmen seines «Erscheinens im schwarzen Cadillac» (Le Monde diplomatique, 10/02) dokumentiert wurde, oder um den Adelstitel eines «Marqués de Peralta», den er sich noch sieben Jahre vor seinem Tod von Freund Franco erbettelt hatte, nicht zu reden von seiner «Neigung zu cholerischer Selbstüberschätzung und Eitelkeit» (NZZ 4.10.02). Kritische Stimmen – auch das eine Neuheit – wurden beim Heiligsprechungsprozess nicht zugelassen. Den Rest besorgte das viele Geld, das sich die Kirche eine Heiligsprechung kosten lässt.

Dass Sankt Josemaría seine Schöpfung gar «Werk Gottes» nannte, hatte wohl mehr mit *Grössenwahn* als mit göttlicher Eingebung zu tun. Statt dieses Gebilde zur Personalprälatur zu erheben und es mit der Heiligsprechung seines Gründers der grundsätzlichen Kritik zu entheben, hätte der Papst besser daran getan, an das Erste Gebot zu erinnern, das einen derartigen Missbrauch des Namens Gottes nicht zulässt.

Das Ende eines Katholizismus mit menschlichem Antlitz?

Heiliggesprochen wurde einer, der die Kirche von innen durch die *Reformen des Konzils* und von aussen durch den *Kommunismus* bedroht sah. Er entsprach dem Wojtyla-Papst, der von der Demokratisierung der Kirche so wenig hält wie von der Gleichstellung der Frauen in der Kirche und der es für nötig gefunden hat, die Theologie der Befreiung unter ihrem – und auch unter seinem – Niveau zu verurteilen.

Das Konzil, das Johannes XXIII. vor

genau 40 Jahren einberufen hatte, wollte es anders: Mit der Betonung der Kirche als *«Volk Gottes»* sollte der Absolutismus des Ersten Vatikanums relativiert, die «Unfehlbarkeit» in eine Verheissung für die «Gesamtheit der Gläubigen» umgedeutet werden. Die sog. Laien wurden zur Mitwirkung in der Kirche angehalten, zur Kritik an den Kirchenleitungen ermutigt und in einem legitimen Pluralismus der Meinungen bestärkt. Das war etwas anderes als infantiler Gehorsam gegenüber einem Papa-Duce und seinen autoritären Ablegern in den Diözesen.

Der neue Heilige steht dagegen für das *verweigerte Aggiornamento* der Kirche nach Massgabe eines demokratischen Menschenbildes. Sein «Werk» soll verhindern, dass sich das «Volk Gottes» gegen den Willen von Papst und Kurie als Subjekt der Kirche begreift. Selbst *Kurt Koch,* einem der heutigen Lobredner des neuen Heiligen, ist es in seinen besseren Zeiten aufgefallen, dass der Papst das Opus Dei «als universalkirchliches Instrument zur Disziplinierung der Ortskirchen und ihrer Bischöfe» einsetze, was ja wohl auch der Sinn einer «Personalprälatur» als Organ der Universalkirche gewesen sei. In der Schweiz ist diese Rechnung nicht aufgegangen, wie der erfolgreiche Widerstand gegen Bischof Haas und seine Entourage aus dem Opus Dei zeigte. Bleibt zu hoffen, dass der Widerstand nicht aufhört, wenn das «Werk» mit dem Segen des Papstes auf Revanche sinnen sollte.

Eine weitere Entdeckung des Konzils, die durch den neuen Heiligen in Frage gestellt wird, ist die *«Option für die Armen»,* in deren Konsequenz die Theologie der Befreiung lag. Es ist das besondere Rätsel dieses Papstes, wie er in Worten zur Überwindung des neoliberalen Kapitalismus aufrufen und gleichzeitig jene Kräfte in der Kirche unterdrücken kann, die sich für eine gerechte Gesellschaftsordnung einsetzen. Karol Wojtyla bekämpfte von allem Anfang an die Theologie der Befreiung und bediente sich dabei des Opus Dei als «Speerspitze». So hat er immer wieder Opus-Dei-Bischöfe ernannt, wenn es galt, befreiungstheologische Bischöfe zu ersetzen und ihr Erbe zu zerstören. Vor lauter Antikommunismus ist dem Papst aus dem Osten in dieser Auseinandersetzung die Unterscheidung der Geister abhanden gekommen.

Jetzt hat er einen heiliggesprochen, dem die Option für die Armen fremd ist. Die Option unseres Cadillac-Heiligen war eine *für Adel und Banken.* Jedenfalls ist nicht bekannt, dass er sich jemals gegen den Klerikalfaschismus als Stütze der spanischen Grossbourgeoisie ausgesprochen hätte. Bekannt ist dagegen, dass Opus-Dei-Mitglieder Ministerposten unter Franco innehielten. Bekannt ist, dass der neue Heilige ein wenig heiliges Finanzimperium förderte, das sich heute über ein weltweites Netz aus Banken und Stiftungen spannt und sich «hinter einem juristischen Verwirrspiel mit Tarnorganisationen versteckt» (Peter Hertel). Bekannt ist auch, dass der hl. Josemaría mit seinem Werk die «Eliten» aus sog. gutem Hause fördern wollte. Was wiederum Einfluss und Macht verspricht.

Wes Geistes Kind sie sind, die Hierarchen des Vatikans, allen voran Papst Wojtyla, hat sich mit der Heiligsprechung des reaktionären Monsignore erneut gezeigt. Sie verrät denselben Ungeist wie schon im März 2000 die *Seligsprechung Pius' IX.*, der dem Ersten Vatikanischen Konzil das Unfehlbarkeitsdogma aufgenötigt, den demokratischen Rechtsstaat mit seinen Freiheitsrechten verurteilt und sich als Antisemit hervorgetan hatte.

Sollen wir alle Hoffnung fahren lassen? Fast müsste man es meinen, gäbe es da nicht noch den *Heiligen Geist.* Wenn er weht, wo er will, dann nimmt er beim nächsten Konklave vielleicht auch die katholische Kirche nicht aus. •